D I 5
40

Landesbibliothek
Coburg

Die
Ochsiade.

oder

freundschaftliche Unterhaltungen

der

Herren Schiller und Göthe

mit einigen ihrer Herren Collegen,

vom

Kriegsrath Crantz.

HERZ. BIBLIOTHEK COBURG

Berlin, 1797.

DI 5140

Landesbibliothek
Coburg.

Vorbericht.

Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes schrieb vor etwa 16 Jahren seine Bemerkungen über den Ton der neuen Litteratoren in Schriften und Streitschriften, und rügete nebenbei den Mißstand; daß zwei angesehene und in so vieler Hinsicht geachtete Männer, sich gegenseitig das Prädikat eines Bocks beilegten. Der Hofrath Deinet, Redakteur der Frankfurter gelehrten Zeitung ließ jenes Fragment drucken — zur Vignette wählte er zwei mit einander kämpfende Böcke, und gab der Schrift selbst den Titel;

Die Bockiade.

In den Xenien des Schillerschen Almanachs wird ein hallischer Professor zum Ochsen gemacht, und in mehreren darüber er-

schie-

schienenen Entgegungen, wird außer andern Plattheiten der Ochsentitel sehr manierlich erwiedert.

Dieß ist die Veranlassung welche den Herausgeber, dieses ihn zu Händen gekommenen Aufsatzes bewogen hat, den zweiten Titel: der Ochsiade vordrucken zu lassen. Es bleibt dem Publikum überlassen zu entscheiden, auf welcher Seite der hier interessirten Litteratoren das Ochsige anzutreffen ist, welches der Orakelspruch des Allmanachs, nach Halle hin zu versetzen für gut gefunden hat — wogegen replizirende Partheien, das Stiermäßige Leben und Treiben an der Ilm suchen.

Der Herausgeber.

Ueber
die neueste Erscheinung
einer
Litterarischen Streitmethode
im letzten Schillerschen Musenalmanach
zur
kräftigen Widerlegung des alten
Wahlspruchs:

didicisse fideliter artes emollit
mores nec sinit esse feros:

das ist verdollmetschet:

Künste und Wissenschaften verfeinern
Ton und Sitten.

Auch Gelehrsamkeit und Wissenschaften, hatten in sittlicher Hinsicht, ihr rohes Zeitalter. Homer, der das Muster der blühendsten Fantasie und des Wohlklanges in der metrischen Wortstellung, für die späteste Nachwelt hinterlassen hat, war nicht frei von eingemischten Rauheiten — und stellt neben her uns in seiner Odißee, der schönen Königin von Itaka saubere Anbeter vor, deren Manieren und Kraftsprache nichts weniger als galant waren. — Einer dieser feinen Herren die der Gemahlin des Königs Ulisses den Hof machten, drohete einem seiner Ne-
ben-

benbuhler mit einem Instrument — was in unserer gemeinen Pöbelsprache ein Ochsenziemer genannt zu werden pflegt. Die Ehre der höhern Verfeinerung im Ausdruck und Sitten, war spätern Zeiten vorbehalten, wo Philosophie und Dichtkunst auch durch Grazien-Ton sich liebenswürdig machten, und attisches Salz mit Urbanität, in der Gesellschaft der Litteratoren, nicht vermißt wurde. Die Sekte der unflätigen Ciniker, die allen Anstand aus ihren Cirkeln verbannten, waren eine ekelhafte Ausnahme, von der allgemeinen Regel, die auf die Achtung der durch Kunst und Wissenschaften polizirten Welt, Anspruch nicht machten, und mit Achtung nicht beehrt wurden.

Gemischt war der Ton des Zeitalters, als der mildathmende Sokratische Geist, so auffallend mit dem plumpen Aristophanischen Witz kontrastirte, und — überwiegend war die Roheit des damals von Priestern herabgewürdigten Volks, welches den eben so aufgeklärten, als durch Sanftheit des sittlichen Gefühls sich auszeichnenden Sokrates — der die feinere Ausbildung in der Schule Aspasians nicht verschmähete, zum Giftbecher verdammte.

Abwechselungen in der Tonart, finden wir nach der Verschiedenheit der Zeitalter und Staatsverhältnisse auch bei den Römern. Der erste rohe Urstoff aus welchem diese berühmte Nation sich bildete, karakterisirte sich anfangs nur durch strenge Tugend und kriegerischen Geist, durch manche Spur der Festhaltung an Sittenreinigkeit. Damals ermordete eine gewaltsam geschändete Lukretia sich selbst, und der königliche Räuber der heilig geachteten weiblichen Tugend, wurde dieser Unthat wegen

sei-

seines Throns beraubt. Die schnelle Revolution durch welche das Königthum in eine Republik umgeschaffen wurde, war die Folge, der Beleidigung des damals herrschenden strengen Sittensistems — welches sich so lange, in seiner Reinigkeit erhielt, als die Republik eine Republik blieb. Voll innerer Würde, aber freilich ohne die gefällige reizende Außenseite waren die Sitten der republikanischen Römer — einem kostbaren Demant gleich, den die Hand der Kunst noch nicht brillantirt hatte. — Erst die Bekanntschaft mit den kultivirten Griechen, gab auch der Römischen Tugend Politur. Athen wurde den römischen Jüngling, was weiland das artige Paris dem Deutschen wurde, der nach der üblichen Sprachart sich formiren und seinen Weltton lernen wollte.

In jener Epocke wie der Bildungslustige Römer, Griechenland besuchte, um in den dortigen Schulen der Weisheit und der schönen Künste, sich abzuschleifen nahm die strenge Tugend eine gefällige Miene an, damals entdeckte man die den Römern bis dahin unbekannt gebliebene Wahrheit: didicisse fideliter artes emollit mores nec sinit esse feros. — Gelehrte Leute waren in jenem blühenden Zeitalter zugleich artige Leute. In den schätzbaren Ueberbleibseln der letzten griechischen und der frühern römischen Weisen und Litteratoren, finden wir keine Spuren von Grobheit, und selbst bei der in Rom wieder emporkommenden Alleinherrschaft der Cäsaren, da zügelloses Lasterleben der Großen, an die Stelle der republikanischen Sittenreinigkeit trat, wie Despotie die Tempel der Freiheit zertrümmerte; da würdigten sich die Litteratoren zwar zu

Lob=

Lobrednern sittenloser, schwelgender und allen Ausschweifungen fröhnender Machthaber herab, die Ovide wurden schlüpfrich in Versen, und die Petrone in Prosa — aber ihnen blieb immer eine Tinktur von Urbanität und Eleganz, sie erniedrigten sich nicht bis zu Plattheiten, und balgten sich nicht pöbelmäßig in grobschimpfenden litterarischen Federkriegen herum.

Geschliffenheit der Sprache und des Conversationstons, war offenbar Charakterzug der Griechen und Römer, damals, als schöne Künste und Wissenschaften, unter beiden Nationen des milden südsüdlichen Himmelsstrichs in ihrer schönsten Blüthe standen. — Diese Urbanität war die Zierde der Sitten so lange diese noch in Respeckt standen, und sie erhielt sich noch, als Reichthum und Ueppigkeit die Bande der Moralität auflößten, jedes Zuchtgefühl nach und nach erlosch, und Ausschweifungen das Gepräge der allgemein gangbaren Lebensweise wurden, wozu vom Kaiserthron herab, die Messalinen und Tiberiusse die Modelle hergaben. Die Eleganz der Manieren umkleidete die frühern Tugenden, und die spätern Laster — und die Producte des Geistes, aus jenem in Hinsicht der Artigkeit goldenen noch dämmernden Zeitalter, qualifizirten sich auch besonders ihres manierlichen Tons wegen, zu klassischen Werken, wofür sie nach tausenden von Jahren paßiren bis auf den heutigen Tag.

Ehedem, und noch vor Homers Zeiten, mochts allerdings anders in dem schönen Griechenland gewesen seyn. Es ist möglich, daß die vergötterten Helden die der Schöpfer der Ilias besang, nicht die feinsten Leute waren. Wenigstens sagen Se. Weimar-

marsche Excellenz, der neuere Grobheits = und Schmutzapostel glorreicher deutschen Litteratur Namens, in ihrer kraftvollen Ergießung des Verstandes und Witzes *)! daß, nach dem Machtspruch des von ihm selbst fabrizirten Keulenführers St. Herkules, jemand ein sehr braver Mann und doch ein Flegel und Schweinygel seyn könne, und Se. Excellenz suchten diese Wahrheit der grauen Vorwelt praktisch anschaulich zu machen, indem sie selbst ihren Götz von Berlichingen als einen wahren Flegel und Schweinygel darstellten, der bei allem ausschließlichen Respekt für kaiserliche Majestät, doch Sr. Erzbischöflichen Gnaden, anmuthen war, nach dem herkulischen Vorbilde eines ältern Flegels — ihm etwas anders zu thun.

Die vom Herren Göthe avanzirte Flegeleien des alten Herkules, sind indessen noch durch kein beigebrachtes dictum classicum erwiesen, und können folglich den neuern Herkulessen in Schimpfreden, auch nicht eigentlich zum Belag dienen.

Den altjüdischen Classischen Autoren läßt sich ausweise ihrer litterarischen Verlassenschaften, Plumpheit in ihren Streitmethoden weniger absprechen. Sie werfen hier und da bald mit Stummen, bald mit Bluthunden, mit Ochsen und Eseln mit Schlangen und Ottergezüchten gar weidlich um sich herum — und ein paar weißagende Litteratoren machten einstmals keine Umstände, sich im Angesicht einer jüdischen Majestat, mit Ohrfeigen zu widerlegen.

Diese gelehrte Streitmethode des alten — zur Zeit der Königlich priesterlichen Regierung noch gar

zu

*) Das Opus heißt: Götter Helden und Wieland.

zu ungewaschenen äußerst rohen Israels, gieng mit den jüdisch-christlichen Classikern, welche sich mit Bekehrung der kultivirten und nicht kultivirten Heiden befaßten, zuerst nach Rom und so weiter bis nach unserm geliebten deutschen Vaterlande hinüber, als die christlichen Eroberer, Carl und Otto beide die Großen genannt, unsern in heiliger Sittenreinigkeit lebenden, aber ratione ihrer Seelen Seeligkeit stockblinden Verfahren, das Evangelium mit dem Schwerdt und mönchischer Schwada predigten — damit zugleich die eiffernde Schimpfmethode in Bestreitung der heidnischen Irrthümer und christlicher Ketzereien, aus Judäa nach Rom nach Griechenland, und zuletzt nach Deutschland und andern Gegenden brachten, wo sie das geheimnißvolle Licht der Offenbarung durch Mönchscultur aufgesteckt, wurde die Fackel der Philosophie und der Vernunft aber ausgelöscht. Die platten Grobheiten und Schimpfreden welche wir in den eleganten Dissertationen der alten griechischen und römischen Weisen bei aller Verschiedenheit philosophischer Sisteme nirgends antreffen, wucherten desto üppiger in den christlichen Bußpredigten gegen die Gottlosen und in den Bekehrungsversuchen gegen irrende Ketzer. Schon selbst das Wort Ketzer war ein Schimpfwort, das alle gründliche Beweisarten überflüßig machte, wie bei den Juden das Wort Heide, wie bei Alloisius Hoffmann und Consorten der Aufklärer und bei den Aufklärer der gegenüberstehende Ortodox, wogegen ob allegirter Maßen, nach Herrn Göthens vorbenahmten Complimentirbüchlein, der Flegel und Schweinygel das nichts weniger als herabsetzende Prädikat, eines

bra-

braven Mannes, in seiner eignen herkulischen Manier seyn kann.

Zu der unter den Juden üblichen Streitmethode, durch welche Meinungskämpfe entschieden und ins reine gebracht werden sollten, gehörte noch ins besondere daß die Maulathleten in der Hitze ihrer Disputation auch einander ins Gesichte spien, wobei ein noch lebender großer Rechtsgelehrter, aus eigener Erfahrung die Bemerkung machte, daß beim Versuch der Sühne die Manier streitender Juden, wenn sie erst anfingen einander ins Angesicht zu speien, die glückliche Crisis sey, nach welcher der Vergleich so fort zu stande käme.

Das gegenseitige ins Angesicht speien ist mit den anderwritigen jüdischen Disputiermanieren nicht auf die christliche Kämpfer in gleichermaßen wie das Schimpfen und Grobheitswesen unter den Gelehrten, worin selbst Luther keinem Zeloten unter den Mönchen etwas nachgab, übergangen, ist aber durch andere in That und Kraft sich äußernde Methoden mannigfaltig ersetzt worden, als da sind Inquisitoren, ewige Gefängnisse, Scheiterhaufen für Religiose Dißenters, und Delationen, Denunziationen und geheime Insinuationen für politische Ketzer — womit einzelne und verbündete Litteratoren, dermalen eben so eifrig, in öffentlichen Schriften und geheimen Angebereien sich abgeben, wie jemals im Punkto der Irrgläubigkeit, die Dominikaner Hispaniens thun konnten, jene um Gunst betrogener Höfe, und goldene Tabatieren zu attrapiren, diese um eine Stuffe höher; im Himmelreich zu erklimmen.

Wenn

Wenn Dominikaner in ihrer heillosen Sphäre so etwas thun, so erfüllen sie bloß ihre Mönchsgelübde — Wenn die mouchés (Polizei Spions) irgend eines le noir oder Sartine, auf politischen Irrglauben — der als hochverrathslose bloße Meinungssache, kein Unheil stiftet, Jagd machen, und diesem Horcherhandwerk noch das, der Delatoren beigesellen, so handeln sie nur ex officio, und verdienen weil sie nicht taugen besser emplojirt zu werden, unser herzliches Mitleiden, mehr als der gebohrne Abdecker, der, weil sein Vater ein Abdecker war, nichts anders werden konnte, dabei aber immer ein sehr ehrlicher Mann seyn kann, dessen Metier seiner Nützlichkeit und Nothwendigkeit wegen, nicht für ehrloß erachtet werden sollte — aber wenn der freie Litterator nicht zufrieden, seine eigene Meinungen für sich zu haben und zu kultiviren, nach den Meinungen anderer umherspähet, alle die nicht mit ihm gleich denken, mit entweiheter Feder verfolget, sie unter dem herrschenden Schrankensistem Maratsmäßig, zur Gillotine empfiehlt, um sich bei den Robertspieren seines bedrükten Vaterlandes liebes Kind zu machen — dann ist die Litteratur geschändet, sie mag nun unter dem Titel einer Hofmannschen Zeitschrift, oder eines Revolutions-Almanachs einer Eudämonia, oder — Menschenverderbensuchender Wanderungen, den Fluch oder das Beseufzen besserdenkenden Zeitgenossen auf sich laden — und Monumente des Unwillens der öffentlichen Verachtung und Schande hinter sich zurücklassen.

Alles dergleichen dient nicht zu innerm Frieden, sondern zum wechselseitigen Mißtrauen und Erbitte-

terung, welches wie der gährende Stoff eines Vulkans am Ende Explosionen erzwingt, und den Ausbruch einer Flamme bewirkt, die ohne Anbläserei, nie verwüstend werden würde.

Ich eile bei diesem ärgsten litterarischen — einen fürchterlichen Unfrieden bezweckenden Auswuchse der Schriftstellereien vorüber, wie bei einer vorwärtsströmenden vesuvischen Lava, die ihren verheerenden Weg stracks vor sich hin nimmt, und alles was ihr vorkömmt zerstörend mit sich fortreißt, und — ich verweile bei einer andern litterarischen Erscheinung, die nach altem vorbemerkten Schnitt und Form neu in ihrer Einheit, die Augen des deutschen Publikums an sich zieht, absichtsvoll in ihrer Anlage sich verräth, lächerlich in ihrer Ausführung, und am Ende auf eine Farze hinauslaufen wird — zur Belustigung des nicht litterarischen Publikums, welchem zu Gefallen, sonst geachtete Männer — ein Hahnen oder Stiergefechte zu halten begonnen haben, bei welchem der Besiegte den Spott der Vernünftigen, und der etwannige Sieger keine sonderliche Ehre erobern dürfte.

Mit dem jetzt laufenden 1797sten Jahr ist ein neuer Musenalmanach erschienen der sich der Schillersche benahmset, auffallend durch sein empfehlendes Aushängeschild, merkbar wegen seiner Quelle und präsumtiven Absicht, lermmachend durch einen besondern Theil seines Inhalts, und — weitschichtig wegen der durch denselben veranlaßten Folgen, deren Schluß ein Schmauß für die Lacher sein wird.

Das Aushängeschild dieses Musenalmanachs ist — Schillers Name. Wer könnte noch so

Fremd-

Fremdling in dem deutschen litterarischen Israel seyn, der nicht Schillern das üppig aufgeschossene Genie des Schwabenlandes kennen sollte — dem gepriesenen Verfasser, der fast in Epopengestalt dargestellten Geschichte der Niederlande, des etwas corpulent ausgefallenen, aber desfalls nicht minder wohlgestallten Don Carlos, des Schauspiels der zum Raubmetier kräftig einladenden braven Räuber, eines end- und aufschlußlosen Geistersehers, und so mancher anderer großentheils mit freundlicher Gastfreundschaft in den übrigen verbrüderten Theilen Deutschlands aufgenammenen Schriften. Wer kennt nicht den berühmten Sänger, der — meiner Empfindung nach — welche freilich nicht Schiedsrichter oder Urtheilsverfasser zu seyn Anspruch macht — meisterhaften und unschätzbaren Ode an die Freude:

Freude schöner Götterfunken
Tochter aus Elisium rc.

und wer verkennt nicht den liebenswürdigen Psalmisten, der von liebevoller Freude glühend, in der ganzen Menschheit nur ein ihm verwandtes Wesen siehet, und mit inniger Bruderliebe ausruft!

Seid umschlungen Millionen rc.

unter diesen Millionen, aber eine Parthie guter biederer Menschen mit Satanskrallen so umschlingt; daß man immer für alle umschlungene, und für jeden insbesondere, streichen möchte.

So naht sich das fahrlose Lamm dem schön gefleckten freundlich winkenden Tiger und wird — als eins von den getäuschten Millionen, so herzhaft umschlungen, daß ihm die Seele ausgeht.

Schil-

Schiller der Herausgeber des Allmanachs hat eine Sünde auf sich geladen — die Sünde des Würgers vieler guten litterarischen Namen — aber früher als er so sündigte, flehte er in seiner Hymne um Gnade — um

Gnade auf dem Hochgericht

und er verkündete die erflehete Gnade:

allen Sündern soll vergeben
und die Hölle nicht mehr seyn

wer sollte den lieben Sünder nicht im voraus vergeben? die Liebe dekt der Sünden Menge. — warum sollte das die herrliche Ode an die Freude nicht auch thun? damit ich alles in einem fasse: Schiller, der Meistersänger in seiner Ode, an die Freude, ist das Aushängeschild des Almanachs — dieser Tigerhöhle, aus welcher wenige Eingeladene mit unzerbrochnen Knochen herauskommen.

Quelle und Absicht dieses — wo nicht unherstellbar mordenden, doch um sich herbeißenden Almanachs, ist das hervorsprudelnde Werk der Prinzipale der Horen — dieser angenommenen schönen Gestalten des griechischen Himmels, von denen es noch nicht ausgemacht ist, ob nicht die Furien in Gewande der Horen verstekt waren, den sie gebahren Xenien — nicht liebenswürdige Kinder der Grazien, sondern niedliche kleine Ungeheuer mit giftigen Zähnen alles beschmutzende Harpien, deren Mutter — auch wenn ihr Gesang im Auge die sanfteste Freude löge, des hinter sich herschleppenden Drachenschwanzes wegen, ohnmöglich eine Huldgöttin sein kann. So erscheint Satan als Engel des Lichts, und so der gleißnerische Pfaff, dessen Miene dem Himmel lügt, wenn er in das Verder-

ben

ben der Hölle — Menschen-Glükseligkeit zu begraben meditirt, um seinen unbezwingbaren obwohl äußerst verstokten Egoismus alles aufzuopfern, was allenfalls seinen Absichten im Wege stehen möchte.

In der merkwürdigen Periode der letzten Jahren da so ungewöhnliche Zeichen geschahen an Sonne Mond und Sterne des politischen Staatshimmels — da Frankreichs königliche Sonne, nach den Weißagungen des Propheten Nostra Damus verlosch, der Himmel des glänzenden Hofes entwich, wie ein eingewickeltes Buch, und — die Sterne auf die Erde — in Coblenz hernieder fielen — da allen übrigen Leuten — von gleicher Qualität bange wurde, und im innersten der Seele sie zagten — die zahllose Menge deren aber, welche auf die Zeichen der Zeit achteten, auffahen und ihre Häupter empor hoben, in dieser kritischen Periode wars, als von Weimar Jena und Erfurth her ein Manifest erschien welches die Ankunft — um, nicht eben des Messias, doch etwas ihm ähnelndes — die Erscheinung der himmlischen Horen ankündigte, deren Schöne die Augen der Welt, ganz ausschließlich auf sich — auf die mitgebrachte neue Mähr, des von Olimp herniedergebrachten neuen Himmels und der neuen Erde einer beglückenden populairen Philosophie — in Kants beliebten Formen, lenken, und so fesseln sollte, um von den großen politischen Catastrophen — womit soviel andere Journale sich beschäftigten, fernweitig keine Notiz zu nehmen, und die allgemeine Aufmerksamkeit von dem was sonst vorging abgezogen werden möchte.

Mit dem lauten Getöse des gebährenden Berges, verkündete das pomphafte Manifest der Horen

Gebährer die Liste der koalisirten litterarischen Helden, welche diese Himmelsschönheiten in das Gebiet der Geisterherrschaft auf Erden introduziren sollten, um eben so sanft und nach wieder hergestellter Ordnung der Dinge, ohne politischen Rumor zu regieren, wie der Glukhenne Ton eines Ludwig des XVIII. es dem irre geführten französischen Volk versprach, wenn es sich erst wieder würde gesammlet haben unter seinen Flügeln. An der Spitze der verbundenen Litteraturhelden, in deren glänzenden Gefolge die Horen fürder im Reich der Geistesbeschäftigungen die herrschende Partie seyn sollten, befand sich der allgemein gerühmte Churmainzische Coadjutor Freiherr von Dahlberg, dessen Name allein, dem Journale der Horen den Sieg versprach, vor dem alle übrigen Journale, das Feld räumen würden. Unter ihm kommandirten, die genanntesten Litteratoren, Göthe und Schiller, wenige der Uebrigen die auf der Rangliste sich befanden, nahmen Theil an den Arbeiten, das Publikum zu Gunsten der Horen zu erobern — die meisten kamen nicht zum Vorschein, und blieben ruhig in ihren Garnisonen.

Die Progressen der Horen entsprachen nicht dem Manifeste, und die mäßigen Striche Landes die sie einnahmen — gaben ihnen je mehr sie gekannt wurden, nicht den vollen erwarteten Beifall. — Ohne Kampf und Widerstand, wurde bloß auf ruhiges Besitznehmen — überall auf ein freudiges Willkommen gerechnet — aber wider Vermuthen blieben alle übrige, die für den allgemein prädominirenden Genius der Zeit arbeiteten, in ungefährdeter Possession, eines zu anderer Nahrung des

Geistes gewöhnten Publikums. Eine beiläufige Streifparthei, der auf seiner Reise der alte litterarische Heerführer Nikolai nebst andern detaschirten Rezensentencorps gegen die Horen unternahm, machte es lautbar, daß die herrlichsten Manifeste es nicht allein thun, wenns darauf ankommt, für neu geschaffen — mit leeren Wortgepränge deklamirende Horenschaften, Dinastien zu erringen.

Natürlicher weise konnte das die berühmten Paladins der Horen wohl böse machen. — Das verstekte ruhige und friedliebend scheinende Wesen, eines zur höchsten Bischofswürde hinanblickenden Sixtus V., fiel den verkapten Horen wie ein Schleier vom Gesicht, und es begann ein offener Krieg, mittelst des neuesten Schillerschen Musenalmanachs der nach dem rühmlichen Muster des Wiener Hofmanns, keinen andern Zweck hatte, als eine Generalsalve gegen alle zu richten, die nicht mit den Horen in ein Horn bliesen — alle nieder zu schmettern zum Stillschweigen zu bringen, und dann das Feld und das Wort allein zu behalten — nach Pfeffels S. 112 verrathenen Parole, den Sankulottismus in sein widrigstes Licht zu setzen, um den Weltbezwingern das Compliment der bei Eroberungen mehr profitirenden Lehnleute zu machen.

So floß aus dem Quell der Regierungslustigkeit die Absicht, mittelst der Horen die Aufmerksamkeit von politischen Regierungsscenen abzuziehen, alles dahin einschlagende in Stillschweigen zu begraben, und die Tonne einer populair zu machenden Kantischen Philosophie, dem Litteratur liebenden Volke, ausschließlich zum spielen hinzuwerfen, und

mit-

mittelst des bewaffneten Almanachs — alle die Ungehorsamen die sich nach den bekannt gemachten Manifeste dem Plane, und den angewiesenen steilen Beschäftigungen der Horen nicht fügen wollen, mit aushunzenden Schimpfreden und platten Spöttereien, wie mit einem Cartetschenhagel zu Boden zu strecken — um den Platz für sich allein zu behalten.

Bloß neben her hatte der schnell groß gewordene Schiller die Absicht, indem er für Fürstengröße sich verwandte, sich selbst nicht zu vergrößern, nicht — wie weiland Pipin sich bloß selbst zu einen Fürsten sondern noch zu etwas mehr zu kreiren, indem er S. 120 des Musenalmanachs, sich selbst die Apotrose macht, und aus eigener Schwungkraft zum Range der Götter hinansteigt.

Vielleicht war ers schon müde von irdischen Großen hoffirt und belästiget zu werden, und nicht zufrieden, bloß die höhern Besuche der Götter zu erhalten, bittet er seine himmlischen Gäste:

> ihn zur Unsterblichkeit der Götter, zum Olimp zu erheben, in Jupiters Saale ihm durch Heben die Nektarschaale reichen zu lassen — —

und er wird wie gebeten erhört, so daß wie Jupiter sagt, er nun Gottlob sich darf dünken lassen, einer der Götter zu seyn, worüber er, welches ihm nicht zu verdenken steht, sein herzliches Wohlbehagen bezeugt, und sich volles Götterglük fühlt — in dem Augenblik da Hebe ihm einschenkt, und er getrunken hat, und nun wonnevoll die Apotrose beschließt:

Sie rauschet sie perlet
die himmlische Quelle
der Busen wird ruhig
das Auge wird helle.

Dem Himmel sei dank! daß ers so weit gebracht hat — denn für seinen schimpfsüchtigen Almanach, haben ihm die gegen ihn aufgebrachten Erdensöhne, auf eine andere Art, so arg eingeschenkt, daß er von dem Genuß des irdischen Wermuthgetränks übel werden müßte — wenn er nicht unter seinen neuen Cammeraden, den Göttern, die eingeschenkte Bitterkeiten, mit himmlischen Nektar herunter spielen könnte.

Der auffallendste Inhalt des Almanachs, sind die Xenien — Geschenke der Horen für die Gäste derselben, denen die Kost nicht geschmeckt — die sie theils kritisirt theils nicht gelobt hatten — und als Redakteurs öffentlicher Schriften und Blätter doch Gelegenheit hatten, im Geist des prächtigen Manifests, sie herzinniglich zu lobpreisen, dem Götterwerke selbst eine eben so brillante Apotrose zu machen — als die, der wodurch sich selbst vergötternde Schiller uns ein Denkmal seiner Götterschaft hinterlassen hat, bevor er die Erde verließ, und zum hohen Olimp hinauf stieg.

Meine Absicht ist nichts weniger, als mit einer kritischen Beurtheilung des ganzen Almanachs, mich zu befassen. — Es ist nun so ein Almanach — ein in dem letzten Theil des Jahrhundertes üblich gewordenes Neujahrgeschenk, von der Art wie es mehrere gute, mittelmäßige, und auch schlechte deutsche Dichter, dem Publikum zu machen angefangen haben, und mit Austheilung dieser dichterischen Blu-

men

men = Bouquets, treulich und jährlich fortfahren. Für die Freunde der Dichtkunst ist es recht hübsch, wenn sie so in kleinen Bündelchens, die hier und da einzeln zum Vorschein gekommene Gedichtchens, gesammelt erhalten, die für sich besonders gedrukt, leicht verlohren gehen dürften. Einige dieser jährlichen Blumenlesen — wie zum Beispiel der Vossische Musenalmanach, haben schon ihre festetablirte Reputation, — andere laufen so mit neben her, jeder hat seine Eigenthümlichkeit, und bringt mehr oder weniger seine schuldlose Beiträge zur Beförderung der Wahrheit, des stillen und des geselligen Vergnügens. Bei allen eingemischten Scherz und kleinen pikanten witzigen Einfällen ging es auf diesen Blumenfeten — wo allerdings manchem etwas zu riechen gegeben wurde, wornach er niesen muste, froh und friedlich her — ohne daß eine rüde Studenten Collation jemahls das Gelag geendiget hätte.

Auch Schiller einer der reizendsten Dichter dieses Zeitalters, verbrüdert mit dem Genialischen Göthe, und im Gefolg anderer poetischen Originalen, trat in die Reihe der übrigen versifizirenden Wettkämpfer, und vermehrte die Zahl der Almanache, durch den seinigen. Kunstrichter ließen dem vorigen, fürs Jahr 1796 viel Gerechtigkeit wiederfahren. — Der Verleger soll in merkantilischer Hinsicht sich weniger gut dabei befunden und etwas Makulatur gedruckt haben — das aber konnte zum Nachtheil des Almanachs selbst nicht entscheiden, so wie gegentheils manches optemerische oder permirende Werklein dieser Gattung, stark in Umlauf kömmt, ohne seinem allgemein anerkannten Unwehrt zu ver=

min=

mindern. Ein Beweis, daß selbst die höchste Unwürde, wenn sie durch etwas sich auszeichnet solts auch nur die impertinenteste Impertinenz seyn prosperirt, ist der disjährige Almanach von 1797*) der nicht seiner selbst, und mehrerer darin enthalten schönen selbst vortreflichen Gedichte sondern eines Anhangs wegen in stärkern Umlauf gekommen ist — als dieser Anhang verdiene. Der jetzige Verleger Cotta, hat eine reiche Ernte von mehr als einer Auflage gehalten, nicht des bessern Almanachs sondern seiner Eigenthümlichkeit wegen, die ihn zum einzigen unter seinen Brüdern macht, der einzige der durch einen so ungezogenen Ton, und durch wahre Renomisten Balgerei sich auszeichnet, wie zur Zeit des ehemaligen burschikosen Peitschengeknalles in Jena, und — leider Gottes! auch späterhin in der Göthenschen Periode, selbst zu Weimar, gehört werden mochte.

Der Almanach selbst, einiger daran gerühmten Gedichte ohngeachtet — dürfte wieder keine Sensation gemacht haben — und unbeobachtet geblieben seyn; weil er noch immer kein sonderlicher Beitrag zu der großen Epoche ist, wofür das am außerordentlichen, dieses in so vieler Hinsicht außerordentlichen Zeitalters zu sehr gewöhnte, nicht kleine Geschlecht, Sinn hat — aber — das Peitschengeknalle und das wütige laufen der Füchse mit verbrannten Schwänzen, welche die Fruchtfelder aller ehrlichen Leute in Flammen setzen

*) Daß darauf es abgesehen war, bekennt sehr offenherzig der Musenalmanach S. 179

Willst du in Deutschland wirken als Autor, trif sie nur tüchtig ꝛc.

setzen sollten, machten Aufsehen — gerade als wenn dieser angehängte sittenlose Unfug, den ganzen Inhalt des Almanachs allein ausmachte.

Das Wesen dieses Anhangs der sich unter der Rubrik von Xenien verkauft, ist allgemeiner Angriff des ausgelassensten, nur dem kleinsten Theil nach witzigen Muthwillens um vorausgesetzte litterarische Blößen, Büttelmäßig zu stäuben, und nach Stand und Würden, die Philister zu bedienen, unter welcher Categorie, alle Gelehrte — ein paar auserwählte ausgenommene — auch nach S. 300 Pfarrer, Commerzienräthe, Fähnriche, Sekretairs und Husaren Majors, begriffen — diese alle unter der Rubrik von Misere geworfen werde, welche Kabale macht, auf Pfänder leiht, silberne Löffel stiehlt, den Pranger und mehr wagt.

Weislich sind in der Liste die für Misere erklärten Philister — die Weimarschen Hof und Geheime Räthe nicht neben die Commerzienräthe gestellt, denn sonst dürfte der Herr Hofrath Schiller, und Geheime Rath von Göthe auch zu dieser Misere gerechnet, und ihnen besonders von den Fähnrichs und Husaren Majors übel mitgespielt werden, welche ihnen, des angeschuldigten silbernen Löffeldiebstahls, und des Prangerrisquirens wegen, die neunte Haut finden würden, ohne erst auf Entblößnng der Schultern und Rückens zu warten, da wenns erst so weit gekommen ist, nur der Büttel zu thun bekommen pflegt — dem nur die neuen Xenienausspender ins Amt zu fallen, sich können geneigt finden lassen.

Wenn in der Manier des Angriffs auf alle — die nicht den ungriechischen Horen gehuldiget —

ih-

ihnen nicht das Göttliche gefunden haben, auch mehr nichts als bloß muthwilliger scurrilischer Scherz angetroffen würde — mehr oder weniger beißend und bitter, selbst mit Beseitigung aller Urbanität, und attischen Salzes — so möchte es hingehen. Zu jeder Stunde steht der feine Witz, dem Witzigsten nicht zu Gebote — et Homerus dormitat interdum, und jede Persiflage hat nicht gleichen Werth. Aber hier ist mehr als Mangel an allem gesitteten Ton, hier ist pöbelhafte Grobheit, und so gemeine platte Schimpfmanier, deren sich der sittenloseste Student bei den sonst üblichen Saufgelagen, eben so sehr würde geschämt haben, so wie er bei allem rüden Wesen jener Zeit, noch das point d'honneur hatte, sich nur mit dem Degen zu schlagen, nicht — wie die Stallknechte zu Peitschenhieben, sich herab zu würdigen.

Mag. Nikolai, dem unstreitiges Verdienst um die deutsche Litteratur nicht abgesprochen werden kann, in mancher Hinsicht ernsthafte, oder scherzhaft-persifflirende Critik verdienen, — ein gesitteter Mann kann sich doch nicht erniedrigen, ihm Ekelnamen anzuhängen — platt wie in Trivialschulen, und unter Handwerksburschen, den Namen Nikolai in Nikkel umzuschaffen. Wenns auch wirklich Witz wäre, so ist es doch nur nachgebeteter Witz, denn schon der alte Berggeister-Seher, der vor etwa zehn Jahren verstorbene Geheime Rath Hymmen, dessen Gedichte Nikolai auch niemals loben wollte — rächte sich an ihn, durch das Epigramm:

Der lange Nikkel kehrt mit seinem
Laden-Besen

Vor

Vor seiner Thür ein Buch, was alle
Dunse lesen.

Hymmen betrog das Publikum mit der Angabe, daß dieses Epigramm von Kästner herrühre — aber dieser ächte deutsche Martial konnte nie so platt witzig seyn.

Noch plumper ists, wenn Nikolai mehr als einmal dumm genannt wird. Es wäre überflüßig anzumerken, daß dieses Prädikat bei einem Manne mit Ungerechtigkeit angebracht ist, der Leßingen verstand, und von dem Leßing sich verstanden fühlte. Der Ausdruck selbst — ist nur auf Bierbänken Mode, sollte nicht einmal unter Schulknaben geduldet werden, und es ist bekannt, mit was für einem handgreiflichem Manöver dieser Ehrentitel erwiedert zu werden pflegt, wenn in guter Gesellschaft sich einer erlauben sollte, jemanden einen dummen Gesellen zu nennen.

Hier und da, oder überall Wahrheit, berechtigt nur immer als gesitteter Mann die Wahrheit zu sagen, sie berechtigt nie zu schimpfen — und niemand kann schimpfen, ohne sich selbst bis zum Pöbel zu erniedrigen.

Professor Jakob in Halle wird nicht bloß zum Kutscher auf einem schmutzigen Bock gemacht — er wird, als ob er unter Fuhrleute gerathen wäre, auch Esel und Ochs gescholten — von Weimarischen Räthen, deren einer seines Orts Excellenz ist. Es ist wahr, daß auch Excellenzen größerer Staaten, sich erlauben, Ochsen, Esel und selbst was noch ärger seyn soll Schurken und Schlingel öfter weise Sprüche von ihren Lippen fallen zu lassen, aber nur dann, wenn sie ihren Livree-Be-
dienten

dienten ein Capitel aus der Sittenlehre zu Gemüthe führen, und den Unterschied der Stände, gegen das unglückliche System der Menschengleichheit behaupten wollen — — aber ein College im Reich der Wissenschaften kann seinen sogar dafür anerkannten Collegen *) nicht einen Ochsen oder Esel nennen, ohne sich selbst zu erinnern, daß er des so geschimpften Collegen, College ist — **)

Noch kommen die am besten weg, die gerade hier mit platten Schimpfworten mit dem Schlechtesten, was von der Gasse aufgerafft werden mag, beworfen werden.

Schlimmer werden die gemißhandelt, welche Verleumdung, Paßquillantenangriffe und Angebereien, die des Hochverraths verdächtig machen, von dieser Sorte Xenien erleben — die über alles sittliche Gefühl sich wegsetzen, wenns drauf ankömmt zu verunglimpfen — und selbst an Ehre und Glück zu schaden.

Manso, wer er immer seyn mag — vielleicht dieselbe Person, die als Schulmeister von Breslau noch einmahl angezogen wird, scheint einer der Rezensenten an der Bibliothek der schönen Wissenschaften zu seyn, dieser ist nicht Rezensenten- sondern Paßquillenmäßig gehudelt — wird fleischlicher Unzucht bezüchtiget, wie dem Breslauer Hermes

*) S. 264. Nun erwartet denn auch für seine herzlichen Gaben Liebe Collegen! von euch unsre Calender den Dank.

**) So schrieb ein Pommerscher Junker als sein Sohn auf der Universität Jena mit den Philistern handgemein geworden war, Du bist und bleibst ein wahrer Esel, und ich verbleibe Dein bekümmerter Vater.

mes schuld gegeben wird, daß er Töchter edler Herkunft zu Töchter der Lust fördern — welche unbestimmt gewählte Ausdrücke dem adressirt, der kein Kuppler ist, den Stempel der gehässigsten Verleumdungssucht tragen, wovon selbst der Anschein nicht Statt finden sollte.

Aber in Absicht auf Reichart, des Herausgebers der Journale Frankreich und Deutschland, spielen die Xenien ganz das Metier der öffentlichen Ankläger um ihn als einen von der Orgel entlaufenen Spielmann, als das giftige Insekt von Giebichenstein nicht bloß mit bösartigen moralischen Gesinnungen, sondern auch als einen undankbaren Schmarotzer bei den Großen, und als einen gefährlichen Demokraten vorzustellen, der die Absicht habe — den wohlhabenden Aristokraten bloß seines Privatvortheils wegen, von seinem Platz zu verdrängen. —

Reichart im 10ten St. seines Journals Deutschland, erklärt dieserhalb Schillern für ehrloß — Das ist hart — aber Reichart ist auch hart angegriffen — wie ein Verbrecher vor dem peinlichen Halsgericht — welches — — in Wien schon manchen zum Schavot und zu dem Eisen kondemnirte. *) Außer

*) Reichart hat doch seinerseits dem Herrn Göthe dadurch besonders mächtig gehuldiget, daß er dessen Lieder, aus Wilhelm Meisters Avantüren in allgemein beliebt gewordene Melodien gesetzt hat. Ob die Göthensche Lieder der Reichartschen gefälligen Composition, oder nicht vielmehr letztern die Göthenschen Liederchen durch die Welt geholfen haben, will ich nicht beurtheilen. Aber der arme Reichart war sehr der Herren Göthe und

Außer dem beleidigenden und herabwürdigenden Ton — der auch da, wo er nicht plump schimpft, gute Menschen trift, die mit den besten Unternehmungen für Menschenwohl, und nicht ohne glücklichen Erfolg unablässig wirksam sind, wenn z. B. der Verfasser des Carl von Carlsberg die Charité zur Belohnung angewiesen erhält, außer diesem impertinenten Beginnen des herabsetzenden Vornemthums, sinken denn diese hohe Herrschaften aus der Xenienfabrik, selbst in die Tiefe, wo das Fade ins Niedrige sich verliert — und sprechen wie in einer Garküche von Göttinger Wurst und Gurkensallat — — — — nach welchen Garküchenpräsenten, sie mit der ekelhaften Vorstellung schließen, daß sich das Laster erbräche — welches der Tugend aber, die nun sich zu Tisch setzen soll, eben keinen Appetit geben kann.

Zum Schluß folgt die Herausforderung zum Kampf, mit Bogen und Pfeil, nachdem mit knallenden Peitschenhieben, die Creutz und die Queere, der bösartigste Muthwille auf beispiellose Weise seine Streiche geführt hatte, mit der Drohung daß es noch besser kommen sollte, wenn die Gemißhandelten zu hitzig anzurücken wagen sollten, da noch Tausende im Hinterhalt lägen, die auf entblößten Rücken und Schultern das Offizium des Büttels oder der Stallknechte wahrzunehmen bereit wären.

Göthe hat von dieser Art nicht hofmäßigen Witz, auch in der vormals von ihm kultivirten Sachsenhäuser Mundart — eben so wie in der Sprach-

Schiller ganz ergebenster Diener — Den dafür erhaltenen Lohn kann Niemand mit ihm zu theilen wünschen.

Sprachweise seines Herkules, welcher prätendirt, daß Helden auch Flegel seyn dürften, ohne daß dadurch ihr Ruhm gefährdet würde, bereits Proben abgelegt, nur so arg wie in den Xenien — nie. Schiller dagegen that das bisher nicht. Ich kanns mir daher immer noch nicht denken — am wenigsten von Schillern, daß Männern von Bildung es einfallen könne, in dieser Gattung von Unwürdigkeiten, die nicht einmal von guter Lebensart zeigen, als Genie glänzen zu wollen.

Dem Inhaltsverzeichniß ist bei jedem Gedicht der Name des Verfassers begefügt — und keins ist des Namens ganz unwürdig. Bei den Xenien steht kein Name. Ein zwar schlimmer aber doch immer drolligter Spaß wärs, wenn die Herren ihren Lakkeien die Erlaubniß gegeben hätten sich lustig zu machen, nach Bubenmanier alles, was ihnen vor die Faust käme, herum zu kouranzen, die so schmälig gegeiselte Litteratoren zum Kampf aufzufordern und zuzusehen; ob sie sich — mit dem Bedienten-Troß einlassen würden. Möglich wärs, daß belletristischer Herren, belletristisch gewordenen Bedienten sich den Exzeß so etwas dem Almanach anzuhängen, erlaubt, das Beste ihren Herren abgestohlen, das Schlechteste ans eigenem Gehirn hinzufügt hätten — allenfalls mit Connivenz des Herausgebers um zu sehen — was Bedienten vermöchten. — Der Vortheil wäre zwiefach, einmal würden alle häßlich angeführt seyn, indem sie glaubten, von den hohen Herrschaften selbst Küchenpräsente erhalten zu haben, da sie bloß von der Livree aus der Garküche wären bedient worden, welche denn allerdings die Lacher auf Herrn Göthens und Schil-

lers

lers Seite bringen müßte, hiernächst aber wärens die Herren Bedienten, die diesen Almanach durch ihre angeflickte Xenien bis zur Vergreiffung der zweiten Auflage gangbar gemacht. Das Ding muß sich entwickeln, da, wenn auch die Herren schweigen, doch der Kutscher Sr. Exzellenz, der sich den Professor Jakob zum Collegen gegeben zu haben scheint, vielleicht nicht immer reinen Mund halten wird.

Viele der Beleidigten, und — nicht beleidigten Schriftsteller, haben indessen bereits, nicht gegen die Xenien, sondern gegen die präsumtiven Verfasser, die Herren Göthe und Schiller rüstige Federn ergriffen. Wahrscheinlich werden die übrigen ihre Hände nicht in den Schooß legen, und da wird hie eine Fluth und da eine Fluth rauschen um den, so vielen Unfug betreibenden Almanach, und die durch ihn erlittene Beleidigungen wegzuspülen — oder die Ueberschwemmung der Unsittlichkeiten und des unreinen Xenienschlamms allgemeiner zu machen. Der offene Krieg, so wie er in und durch die heillosen Xenien ist erklärt worden, ist da — und bietet einen eben so merkwürdigen Stoff dem poetischen Geschichtsschreiber dar, wie weiland der berühmte Heldenkrieg der grauen Vorzeit, als die Heerschaaren der Mäuse und Frösche gegen einander zu Felde zogen, und mit ihrem Pfeifen und Koaxen, die Luft ertönen machten.

Das Meisterstück aus dem Köcher des feinsten Witzes, gegen die unzüchtige Partie des Almanachs lieferte eine Beilage zur Hamburger neuen Zeitung — eine Ironie, die manchem, ernstlich gemeinte Lobrede scheinen mochte, wenn durch die pikannte

Wen-

Wendung, welche den Geist der Xenien, über den, des Kotzebue und Markart erhob, der Leser nicht zeitig an die abscheuliche Menschen schändende Astergeburt: Bahrdt mit der eisernen Stirn, wäre erinnert worden, als welche verächtliche Schandschrift, wodurch der nicht tadelfreie Bahrdt gebranntmarkt wurde, für ein Modell erklärt wird, welches weit hinter die — in der Kunst zu schmähen hochgepriesene Xenien zurück bleibt. Dieses Gedicht wird einem Gelehrten von Verdienst beigemessen, der auf das seltene Verdienst, solche Muster von satirischer Ironie, die kein Haar breit von Wohlstand und guten Ton sich entfernen, nicht stolz seyn muß, da man bis dahin ein solches Talent — Unarten auf eine eben so fühlbare als anständige Weise zu persifliren, in diesem achtungswürdigen Manne noch nicht geahndet hatte.

Diese fein ironische Spötterei ist keines Auszugs fähig, verdient überall, wo von dem Peitschenkriege in den Garküchen der Universität Jena und der Fürstlichen Residenz Weimar die Rede ist, mit beigedruckt, und von allen, die von einem ihm beiwohnenden martialischen Geiste sich etwas träumen lassen, wie ein Vater unser auswendig gelernt zu werden, um den Unterschied zu begreifen, was züchtigend — manierlich und schön ist, und was zerfleischend — aber selbst in der Manier des Peitschens — bloß — Poissardenmäßig ist.

Als Leßing die der Angabe nach in der Braunschweigschen Bibliothek gefundene bekannte Fragmente herausgab, bei welchen die Verehrer gewisser religiöser Wunderbarkeiten ihre Rechnung nicht fanden, und den Glauben unserer Großväter auf eine

ihm Gefahr drohende Weise untergraben glaubte, behauptete Leßing die Heilsamkeit dieser Erscheinung zur Befestigung des Glaubens, maaßen die Zionswächter eine brillante Gelegenheit hätten, die Futilität der Fragmente und die unerschütterliche Stabilität exegetisch dogmatischer Hypothesen mit vermehrter Kraft und mit hohen Uebergewicht des theologischen Geistes zu beweisen.

Eberhard in Halle parodirte Leßings Behauptung durch folgende Erzählung:

Ein Mann in London setzte ein brennendes Licht auf den Heuboden und machte die Gefahr möglich, daß in dem Heumagazin ein Brand entstehen könnte — Weil Heu nicht feuerfest ist. Leßing las dies und sagte: schön!

Der Lichthinsteller wurde von dem Richter zur Verantwortung gezogen — und brachte zu seiner Rechtfertigung bei, daß ein Brandstifter nicht strafbar sei, weil er Gelegenheit gebe, daß die Löschanstalten Ehre einlegen könnten. Leßing las auch dieses und sagte: schön! aber infam!

Er laß den Schluß der Parodie — die Sentenz des Richters, über den der solchergestalt und aus solchen Vertheidigungsgründen die Nachbarschaft in Allarm gesetzt hatte, diese Sentenz die dahin ausfiel: Bringt ihn nach Bedlam — und Leßing — im Gefühl des treffenden Witzes, rief: Das ist pur infam!

Die Herrschaften in Jena und Weimar, die ihre Füchse mit brennenden Schwänzen ins Getreidereiche Land der Philister jagten — rechneten auch darauf, daß die Eigenthümer ihrer Ernten, sich der Flamme wehren — — wenigstens Herr Nikolai

bei

bei seiner nächsten Reisestation dem Unfuge etwas entgegen setzen würde.

Das obenangezeigte feine Gedicht, welches sich aus Hamburg datirt, hat, ohne ein Urtheil zu sprechen, den Verfassern der Xenien die Ehre erwiesen, den betriebenen unwürdigen Muthwillen, in der gesitteren Sprache des ironischen Spotts, zu karakterisiren. — Ob sie es fühlen und — schön sagen werden? Ob, wenn das sich von selbst ergebende Resultat, ihnen begreiflich wird, — sie es ehrenvoll fühlen werden; muß ihrem eigenen Herzen und Gewissen überlassen bleiben.

Auch an den Verfasser des Aufsatzes im Berlinischen Archiv der Zeit für den Januar 1797, worin der Schillersche Musenalmanach mit seinem Anhange gewürdiget wird, hat Herr Schiller, der dort für Nichtschiller paßiren soll, einen ziemlich manierlichen Gegner in Prose getroffen, der ihm Hofartigkeiten zu sagen sich angelegen seyn läßt — denen man es aber an der Nase ansieht, wie sie gemeint sind.

Die eigentliche Critik des Archivars, über die Xenien, ist ernsthaft, belehrend, nicht ohne Eleganz im Ausdruck, und strafend im reingestimmten Ton der Würde. Ich weiß nicht ob diese Tonart hier angebracht ist ob sie bei Leuten, die solcher Xenien sich nicht schämen, fruchten wird, wo sich allenfalls bloß von übertreffenden witzigen Spöttereien, oder von dem niederdrückenden Unwillen edler Verachtung, einige Wirkung erwarten läßt

Der alte Gellert in seiner Fabel, der Amtmann und die Bauren, scheint dafür zu halten, daß Leute nur mit derselben Münze bezahlt

wer-

werden müßten, die unter ihnen selbst im Cours ist, und daß der an Grobheiten gewöhnte, und mit Grobheiten um sich her werfende ungebildete Bauer, auch nur durch Grobheiten zur Raison gebracht werden könne. Einstheils aber dürfte Amtmanns-Autorität über Bauern, dazu gehören, wenn das helfen soll, andern Theils steht diese Art des Retorquirens — nie fein, und sollte für ewige Zeiten und so lange die Sitten nicht allgemein verfeinert werden, bloß das Eigenthum des Fischmarkts bleiben. Indessen welches Eigenthum ist zur Zeit des herrschenden Sansculottismus — der heutiges Tages hier und da geträumt, von den Jenensern in Berlin gesucht wurde, doch auch bisweilen wirklich wie in den Xenien sich äußert, noch sicher? In dem vorliegenden Fall ist er keine Chimäre, in dem Eigenthum des Fischmarkts ist — von den Schleppeträgern des Almanachs eingegriffen, und von der andern Seite fehlt es schon nicht mehr an Retorsionen, die des Fischmarkts nicht weniger würdig sind.

S. 262 des Musenalmanachs belustigen sich die Xenienverfertiger mit dem Theil der Aglaia, dessen Benamung sie züchtiglich verschweigen, den aber der minder züchtige Göthe von seinem Ritter Götz ganz vernehmlich aussprechen läßt. Ein gleich schmutziger Wetteifferer ladet die feinen Herren zum Genuß dieses saubern Küchengeschenks ein. Die Archivarien wollen diese Einladung nicht an sich ankommen lassen, die sie doch im Geist mit einer nicht ganz übeln Wendung kräftig wiederholen, indem sie erklären: „so etwas sagte sich nie, was man nur bisweilen so unglücklich wäre, zu denken.“

Im

Im Grunde hat selbst diese Wendung keinen andern Werth als den, einer artigen Uebersetzung des ganz platten Provinzial bon Mots aus der gemeinen Pöbelsprache: „Ich denke wie Goldschmidts Junge.“

Weil's aber immer Schmutz ist, auch dergleichen nur zu denken, so hätte der sonst so edel rezensirende Archivar — auch die Beichte eines so unreinen Gedankens immer weglassen können, dann wären seine Bemerkungen von der Seite des Dekorums so makellos, wie die vorangeführte Hamburger Persifflage, die eben so viel Feinheit der Ironie, als Wohlgezogenheit dokumentirt, und die das Berliner Archiv der Zeit, mit aufzunehmen und vollständig abdrucken zu lassen sich verzeihen durfte — da sie der Sünde eines Plagiats im hohen Grade werth war.

Nach gerade würde es sehr dicke Convolute geben, wenn zur Geschichte des eröffneten ziemlich scandaleusen litterarischen Vendee-Krieges, alle bereits erschienene Schriften als Belege sollten mit abgedruckt, oder nur zusammengebunden werden — sie bloß zur hinreichenden Uebersicht dieses Rumors im Lande, anzuführen, ihr Eigenthümliches zu bezeichnen — und einige bemerkenswerthe Stellen auszugsweise mitzutheilen, wird genug seyn, um auch auf dieser Bahn der Kenntniß, von der Conduite unser heutigen Litteratoren, mit der Zeit fortzugehen, und — eine Mannigfaltigkeit von Geistern zu prüfen, die bei aller Kampflust nicht durchaus es darauf anlegen dürften, den Preis der Wohlanständigkeit, des gesitteten Tons und des guten Geschmacks davon zu tragen.

LB Coburg

Noch hat keiner dem reizenden Dichter Hamburgs in seiner persiflirenden Ironie eben so wenig als der Eleganz in der Rezension der Archivarien nachgeeifert. Das Beispiel des Xenientons, hat dagegen schon einen Nachahmer gefunden, der in wenigtreffenden, meist eben so platten und werthlosen Berlocken dem berufenen Almanach sich anhänget, bald für, bald wider die Herren Göthe und Schiller diktatorisch abspricht, und — wie die Xenien keinen Zweck hat, als jedem, der ihm in den Wurf kömmt, — ein Berlock anzuhängen.

In den kurzen, auch in Hexameter und Pentameter gezwängten, selten nervösen, oft matten Machtsprüchen, werden die Patronen der Xenien, von ihrem Nachahmer, der sich eine Ehre daraus macht, selbst ein Anhängsel derselben zu seyn, eben so wenig geschont, als andere ehrliche Leute — Kaum wird einem der hohen Patronen ein Bissen als Lobspruch zugeworfen, so erfolgt auch schon ein unsanfter Nackenschlag hinterher.

Schiller, begleitet von Thalien, findet Gnade vor den Augen des Berlocken-Drechslers, in der Horen Gefolg wird er zum Pedanten gestempelt.

Dem Namen Schiller wird Celebrität zugestanden, deretwegen allein vieles an Mann gebracht wird, aber die Aesthetischen Briefe kommen, weil sie des Beifalls wenig finden, mit der Drei-Grazienpost, meistens retour.

Die Horen waren im Himmel Göttinnen ewiger Jugend — auf Erden — von Schillern gemodelt, werden — Spukdirnen draus — selbst Schillern soll für deren entstellte Angesichte ein

Grauen

Grauen anwandeln — und er mit Horeneile den Horen entflohen seyn — Dennoch wird noch ein Gebet zum Berlock; — daß der deutschen Sprache den Genius Schillers schützen möge, — und auch — die deutsche Sprache, dem Schutz des Schillerschen Genius empfohlen seyn möge.

So vereinigt sich in einem Berlock das unzuweigernde Anerkenntniß des deutschen Genievollen Sprachreichthums Schillers und die Berlocken-Bettelei — unter dem Schutz seines Geistes, eine Parthie Berlocken-Witz zu erobern.

Dem zweiten Patron, Göthen, wird das schimmernde Berlock überreicht daß er allein der glückliche Sterbliche sey, der unter allen, die nach Schakespears Geist haschten ihn gefaßt hätte. Weniger fein ist das zweite Berlock ausgearbeitet — wodurch ziemlich deutlich zu verstehen gegeben wird, daß in Wilhelm Meisters Lehrjahren mehr vom Lehrling, nichts vom Meister geleistet worden wäre.

Mehrere Seiten zeichnen sich durch vielen leeren Raum aus — die Berlocken sind splendider gedruckt.

Auch der Reichsanzeiger, dessen heilsamer Zweck es ist, alles aufzunehmen und zur Sprache zu bringen, was diensam seyn kann, abhelsbaren Uebeln entgegen zu wirken, und Gutes — allgemeiner zu machen, wird mit Berlocken beschenkt — mit matten Versuchen, Mattigkeit ihm zur Last gelegt — daß er Bücher bekannt macht, welche die Litteraturzeitung ins Grab der Vergessenheit leitet — und daß er jede eingesandte Beobachtung über die verheerende Rindviehseuche zur Publizität bringt.

Der

Der Berlockenmacher würde das vielleicht weniger unwichtig finden, wenn er selbst mit Rindvieh gesegnet wäre — doch was er nicht hat das macht er, und um seinen hohen Patronen, die einen Professor für einen Ochsen ansahen, in nichts nachzugeben, muß unter seinen schaffenden Händen, selbst der Reichsfiskal zum Rindvieh werden, den er im eigentlichen Verstande mit der Seuche befleckt — wahrscheinlich, weil das Wort angesteckt eine Silbe mehr hatte, als er für seinen holpernden Vers eben brauchen konnte.

Dem guten seligen Bode wird sein Bauch selbst im Grabe nicht gegönnt — der Madame Merau wird vorgeworfen, daß ihre Muse sich ohne Spinnrad behilft — dem verdienten Rammler läßt er nichts weiter als poetische Formen — um ihm nichts mehr einzuräumen, als was die Horen von der Kantischen Philosophie, sich eigen gemacht haben.

Iffland erhält das Berlock des Vorwurfs, daß Einheit in allen seinen Stücken sey, Einheit der Zeit, des Orts und — der Person dazu, nur nicht der Handlung — da viel dumme Streiche in einem einzigen Stück wären, und darin alle sich glichen. Die Einheit der Absicht, dieses in seiner Art einzigen, sich immer selbst gleichbleibenden Schauspieldichters, ist unbemerkt geblieben; daß nach den Regeln der veredelten Schauspieldichtung die Tugend liebenswürdig und siegend, die Thorheit immer lächerlich, und das Laster verhaßt, und durch sich selbst bestraft, auf der Bühne erscheint. Iffland bleibt sich immer gleich in dem Interesse, was er einer jeden

seiner

seiner häuslichen und Familien-Scenen zu geben weiß, und in der Kunst zu gefallen — welche nur einmal verunglückte, als er das Berlock der Cokarden, sich anhenkte, darin nicht — er selbst blieb.

Indessen hat freilich dieser Dichter nur das Talent; treu die Scenen der Natur, und — dieser Alltagswelt, im reitzend sittlichen Ton zur Beförderung der guten Sitten darzustellen — er schafft nicht was S. 300 des Musenalmanachs, die Xenie heischt;

„Das große Gigantische Schicksal
„welches die Menschen erhebt, indem es die die Menschen zermalmt

nicht, wie das Genie eines Göthe und Schiller, die den Verbrecher in seiner höchsten Würde zeigen, wenn der Moment seines Untergangs eintritt — nicht den Seelenadel der Treue und Mannesfestigkeit, in dem von Trug und Diebstahl sich nährenden Zigeuner *), nicht den großen Mann in dem Faustrechtsritter, und Landstraßen-Räuber, Götz von Berlinichingen, aus dem goldenen Zeitalter, jener edlen Herren, die das Metier trieben, den fleißigen Kaufmann zu plündern — und noch gab Iffland keinen — bis in den Tod, Treu und Glauben ehrenden Carl Moor, den aus Barmherzigkeit sein gleich braver Cumpan den Dolch in die Brust stieß, damit der würdige Hauptmann, den seiner Räuberbande geleisteten Schwur nicht brechen durfte, als ihm die Versuchung anwandelte, den Weg der Verbrechen zu verlassen — und aus menschlicher Schwachheit — wieder ein ehrlicher Mann zu werden.

Das

*) In Götz von Berlinichingen.

Das war noch einmal ein Schiksal, welches den Menschen zermalmt, indem es den Menschen in dem Räuber erhob, um eine schimpfliche eidbrüchige Rükkehr zur Tugend ihm zu ersparen. Aber zu solchen Erhabenheiten wird ein Genie erfordert, worin freilich bei den schönsten Talenten — Jfland den großen genialischen Menschen — Göthen und Schillern, weit nachsteht.

Die der Xenien sich zu Begleitern aufdringende Verlocken, geben aber auch einen Beweis mehr, wie armselig man seyn kann, indem man auf nichts, als was unerhört seyn soll, Jagd macht. Um mit so einem Gedanken zu glänzen, muß selbst die Theologie am spāten Abend ihres allgemach hinwelkenden Lebens noch ihrem Schooß öffnen, und den Schluß zur Welt zu bringen:

> daß wenns keinen sichern Beweis für Gottes Dasein gäbe, auch die Theologie nicht mehr Lehre — nur bloßes Geschwätz wäre.

Du lieber Gott! als ob daran schon je ein ehrliches Kantianisches Menschenkind gezweifelt hätte!

Die Berliner Monathsschrift von Gedike und Biester, war in der Rapsodie der Xenien vergessen — der ihnen nachwitzelnde Verlocke Mann, als treuer Schildknappe der berühmten Distichen Ritter findet sich Beruf und Pflicht, auch dieses Journal nachzutragen — nennt es das Licht des Berlinischen Mondes, welches zu erlöschen drohete. Diese Vergleichung möchte passen seyn, aber — die Aufforderung, daß Biester zubußen soll, um das Erlöschen zu hindern, ist ein elendes Wortspiel. — — Was hat der Name

me Biester mit dem Wort bußen für Verwandtschaft? und wo ließ sich je der Mondschein anblasen?

Was für Misgeburten des gezwungenen Witzes werden noch zum Vorschein kommen, wenn das hitzige Fieber des in Xenien rasende Genies weiter um sich greift, und zur ansteckenden Epidemie wird.

Selbst die beleidigten Gegenkämpfer sind zum Theil Nachahmer geworden, und haben gleiche Waffen der Versart, und der eben so arg injurirenden Schimpfmethode, ergriffen.

Einige sich selbst angebende dankbare Gäste haben ihre Gegengeschenke zu Schau gestellt — erwiedern sinnreich sein sollende Ekelnamen, gleich auf dem Titelblatte mit Ekelnamen von demselben Gehalt — indem sie ihre Epistel in Distichen, an die Sudelköche in Jena und Weimar adreßiren.

Diese Gegengeschenke sind mit den Xenien von gleichem Caliber, ebenfalls eine Mixtur von Wermuth, spanischen Pfeffer, Niesewurzel und Höllenstein, wetteifern mit ihren Herausforderern, nicht ohne Glük im Witz, schimpfen zum Theil nicht anständiger, sind aber so ehrlich sich für nicht mehr und nicht minder auszugeben als was sie sind. —

für wahre Sottisen

weil in einem Sottisen-Kriege es ohne Sottisen nicht abgehen könnte.

Schiller, wird hier noch unter dem Kutscher in Halle rangirt, wird gar zum Körner von Jena gemacht — Bahrdt mit der eisernen Stirn genannt, ist in Compagnie mit Gö-

then ein Pfuscher, dem die Muse von hinten sich zeigt — so daß beide Herren getäuscht würden, und in ihrer Verblendung nicht ein Gesicht von dem andern unterscheiden, aber da wo sie auch nicht im Irthum sich befinden, werden sie eingeladen, die von hinten sich zeigende Anlage mit einem Kusse — nicht auf den Lippen — zu beehren. — —

Göthe für seine besondere Person wird nicht glimpflicher — vielleicht mit mehr Wahrheit karakterisirt — — noch nach dem Adelsdiplom sey der Reichsbürger Wolfgang, nicht abgeschliffen, welchem nicht mit Ungrund hätte beigefügt werden können, wie geflissentlich er weiland sich bestrebte, ein gar naiver Sachsenhäuser zu werden.

Dadurch verdorben, war auf immer der Hofmann, überall sah ihm der Student — und auch der Philister hervor. Jugendhaft noch im funfzigsten Jahr, in der Knabenbeschäftigung, Leute mit Koth zu werfen — warum nicht auch mit Peitschen zu knallen — eben so arg auf dem Pegasus reitend, wie vormals auf Philister Gäulen.

> Hast, sagen ihm deshalb die dankbaren Gäste nach, hast am Hofe gelebt, und in Welschland, und die Studenten Natur, doch so getreu dir bewahrt.

Dis sind Rügen, die nicht am unrechten Ort stehen, sobald sie auf dem litterarischen Karakter Bezug nehmen — aber Anspielungen aufs Privatleben solten von jedem rechtlichen Mann, der nicht selbst zum Pasquillanten sich erniedrigen will, für durchaus unzuläßig geachtet werden. So unanständig es in den Xenien ist, den Hermes in Breslau und Manso in dem Verdacht der Mädchenverführung

rung zu bringen, eben so unrecht ist's; Göthen der Blutschande zu bezüchtigen, und die Grade der Verwandtschaft bei seinem etwanigen Liebschaften zu berechnen — oder ihm in der Stadt Neptuns die genossenen Begünstigungen der Venus Vulgiraga vorzurücken.

Dergleichen Personalitäten, sind mehr, von mehrern, gegen Herren Göthe und eben so arg — gewißer maaßen noch beleidigender, gegen Schiller gebraucht.

Selbst der sonst so gutmüthige Asmus bezeichnet Göthen als realen Stier an der Ilm, kraftvoll sein Futter genießend, da noch Mark ihm in den Knochen stecke, und im Gegensatz Schillern, als blos sentimentalen Widder an der Saale — dem seine Hörner fast — nicht einmal zugehörten. — — In den Gegengeschenken S. 19 wird Schiller platthin ein Hammel und Emuche genannt. —

Und selbst der Zuchtliebende Nikolai, beschenkt Schillern mit einer Fabel, worin er ihn, vis a vis dem Commedianten Garik, mit Farinelli dem Castraten, ziemlich zweideutig in Paralelle setzt — und so etwas von Aufopferungen sich merken läßt:

> Was zu den ganz gemeinen Dingen gehöre, von Trillerschlägern und Gurglern nicht geachtet würde, was aber doch allein das menschliche Geschlecht erhielte, und niemand hinderte der erste in seiner Kunst seyn — welches letztere falsch ist — denn es hindert am singen im Diskant.

Gerade als ob die jetzt angeführte drei Zeugen — weil

weil doch einmal die Wahrheit — aus dreier Zeugen Munde bestehen soll, sich einander das Wort gegeben hätten, scheinen sie — der hochausposaunten Puzmacherei des Ilmer Stiers ein phisisches Minus des gehämmelten Widders an der Saale entgegen zu setzen — welches, da dergleichen nicht zur Litteratur gehört, in öffentlich gedruckten Schriften — ohne die einmal subsistirende Convenienz, gar zu arg zu beleidigen nicht lautbar gemacht werden sollte.

Die scandaleuse Chronik mag ihre Rechte haben — aber ihr müssen auch unstreitig Grenzen gesetzt werden.

Einst klagte ein Gemeindeglied seinem Beichtvater, daß es so viel böse Menschen gäbe, die ihn in das Geschrei des Hörnertragens brächten, als welches auch des guten Namens seiner tugendhaften Ehehälfte wegen seinem Herzen doppelt wehe thun müste. Der kluge, allen bösen Leumund dieser Art abholde Prediger versprach dem Dinge abhelfliche Maaße zu verschaffen. Er hielt Wort und erklärte öffentlich in einer nachdrüklichen Strafpredigt von der Kanzel — daß alles was in Betreff des Hörnertragens von dem genannten Gemeindegliede sich einander ins Ohr geflüstert würde, grund falsch seyn, gesezt aber fügte er hinzu, daß es wahr wäre; so geht es euch nichts an!

Möchten sich das die Herren Asmus und Nikolai eben sowohl als die anonimen dankbaren Gäste, doch auch gesagt seyn lassen, um nie wieder von realen Stieren, von sentimentalen Widdern, von Castraten, Enuchen, Hammeln — von Plus oder Defekten, so laut zu sprechen, da es Niemanden

den etwas angeht, wenn einer in alle Fälle, was ihm vorkömmt, genießet und der andere, wie Sirach schreibt, sich in der traurigen Lage versetzt findet, bei einer Jungfrau blos sentimentalisch seufzen zu müssen. Wenn doch jeder für sich selbst, gemeinschaftlich mit den Ilmer Helden, Gott danken wolte, daß — vielleicht gegen Verdienst und Würdigkeit ihm das bessere Looß geblieben ist — nicht so schlecht weg nur sentimalisiren zu dürfen.

Auch die dankbare Gäste in den Gegengeschenken, geben das Jenaisch-Weimarsche ochsige Ochsenschimpfen eben so platt und pöbelhaft zurük, S. 29 im folgenden Distichon:

Beßer stoßen, das ist gewiß, zwei Ochsen als einer
Somit wißt ihrs, warum Göthe sich Schillern verband.

Feiner und witziger wenigstens, nimmt sich Herr Nikolai bei dieser astatischen Ochsiade, indem er zwar auch dem Ochsen dankbar erwiedert, aber nur mit Hinweisung auf den gedemüthigten König Nebucadnezar, den ein jüdisches Genie der Geheime Rath und Hofpoet Daniel – eine Zeit lang aufs Gras jagte, um sich seine stolzen despoten Hörner, im Freien abzulauffen.

Ueberhaupt ists, als ob die Zauberin Cirze ihr Wesen mit diesen sammt und sonders metamorphisirenden und selbst metamorphisirten Herren beitriebe, da wenn man die Xenien und die ihm gleichende Gegengeschenke lieset, man sich — wie durch die Gewalt des Zauberstabes, in der übeln Gesellschaft von theils verächtlichen theils kurzweiligen Thierarten, selbst vom Esel, der in der Löwenhaut schrecken

will

will und von Affen befindet, außer denen die schon die Revüe paßirt haben.

Manche Wahrheit und Witz, trift man indeßen wirklich in den Gegengeschenken, derentwegen es schade ist, daß sie auch mit Xenischen Unarten vermischt sind.

Dahin gehören die nur zu gerechten, und gut gesagten Vorwürfe, die den Xenien-Schleuderern über aristokratischen Sanskülotismus, gemacht werden, wodurch sie das große Wort allein behaupten, und als eigentliche Schreckensmänner, alles was nicht ihres Geschlechts ist, unter die Füße treten wollen.

Treffend ist es daher, wenn unter der Rubrik: Die Schreckensmänner, gesagt wird:

Schrecken möchten sie gern, und allein auf dem Pindus regieren
Wenn euch das Wagstük gelingt, habt ihr was Großes vollbracht.

Das möchte nun wohl der Fall nicht werden. — Auch Hoffmann machte zum Schreckensmann sich — und der sonst so böse Feind, der ganzen Clerisei mäßig denkenden Vernunft Freunde — der Wanderer in den Rhein- und Main-Gegenden, auch Verfasser des armen verunglükten Sultan Peters, in Gemeinschaft mit dem von einer beträchtlichen Höhe des Verdienstes bis zu der niedrigsten Beschäftigung eines öffentlichen Anklägers, herabgesunkenen Ritter-zimmermanns — — wie wurden alle diese, mit ihrer Renomisten Wirthschaft, so plötzlich zu nichte, und wie schmählich nahm ihre schriftstellerische Ritterschaft ein Ende mit Schrecken, so daß sie nimmer in der unpartheiisch und vernünftig denkenden Welt

das

das Wort wieder gewinnen werden — oder auf weiteres Gehör rechnen dürfen. Marat ward eine Weile von einem zahlreichen Haufen seiner Anhänger vergöttert, bis die schöne Hand einer Charlotte Cordai seinem sansculottischen Schreckenswesen ein Ende machte — wenn er von den Toden auferstünde und würklich gebessert durch die wohlthätig peitschende Furien, eine gemäßigtere Stimme erhöbe, er würde schwerlich wieder Glauben finden auf Erden.

Der litterarische Credit wie der politische wenn er einmal verlohren ist, pflegt nie wieder zu kommen welches wohl der Fall des merkantilischen ist — und Göthe — hat zu sehr fundirte Urtheile gegen sich, um je in den Oberappellations-Tribunal des gesitteten Publikums auf Reformatoriam hoffen zu können. Hier sind zwei Sentenzen — die durch sich selbst in Rechtskraft bestehen:

Die erste

Werther

„Werther, warum so betrübt" ich traure daß Göthe zum Bruder

Einen so schändlichen Balg mir in den Xenien gab

Die zweite

Berichtigung

Zur Beförderung ästhetischer Sitten hat Wolfgang von Göthe

Rath und Poet und Hanswurst, uns Epigrammen verfaßt.

Sie waren auch darnach, ganz in Göthenscher Renomisten Manier — oder wie ich noch immer lieber hoffen will, in der Manier der durch seine ge-

nia-

n[illegible]lische Aestetik geformte Lakaien. Noch sind Parodien erschienen, denen großentheils nicht Wahrheit — aber für den Gegenstand noch einige Hände voll Salz fehlt, und die wahrscheinlich — der Student des rohen akademischen Zeitalters mit einem ihm eigenthümlichen Hohngelächter, was seine Wurzeln in Dikhäutigkeit schlägt, abschütteln wird.

Der fromme Wunsch am Schluß dieser Parodien ist wenigstens ein christlicher frommer Wunsch

An Klopstok

Sing, erhabner Klopstok, der sündigen Menschen in { Jena / Weimar }

Xenien Jammer, damit Gott sich der Sünder erbarme.

Abermals tritt ein Mückenalmanach dem Schillerschen nach, der den komplettesten Beweis führt; daß es Blutleicht ist, Hexameter und Pentameter auf einander zu häufen — um den Hexametern und Pentametern des Musenalmanachs — Mückenschwärme solcher Dingerchen entgegen zu setzen.

Der Karakter des kämpfenden Mückengeschmeißes ist in Vignetten auf dem Deckel der Broschüre, etwas stark ausgedrükt. — Esel*) beißen sich im Ana

*) Ein Hamburger Witzling der auch in einem Flugblättchen, mit den Xenien zu wetteifern sucht findet die in Kupfer gestochene Eselei so in seinem Geschmack, daß er sie dem Herausgeber des Mückenalmanachs als Kuchengeschenk folgender Gestalt zurück giebt:

Armer Wicht! auch dich hat Göthe und Schiller gereitzet! Nennst dich zwar nicht, doch ist auf

Angesicht Apols, und auf der Rükseite, präsentirt sich über ein Esel und Bockskopf, deren der erste einen Lorbeerkranz frist — der andere sich mit Xenien behangen hat, eine Gruppe von Faunen, welche — dem Ansehn nach eine Gelehrten Peruque zerzausen. Ein paar Verslein aus dem Mückenalmanach fallen mir in die Augen, welche wenigstens die Majorität vor sich haben dürften. Das erste Distichon scheint Göthen anzugehen und heißt S 88

Rezension

Klassische Grobheit! Antike Frechheit! Prügelei fehlt nur,
Köstliches Leckermahl! wenn man die Alten nur kennt.

Das ist verdollmetschet: die Alten, bevor sie geschliffen wurden und — noch leibhafte Flegel waren, wofür Göthe sie ausgiebt.

Das andere ist von Kosmopolit an Schillern gerichtet:

Möchte uns Schiller doch bald mit Geniuswerken beglücken
Daß wir vergäßen, was uns jetzo der Almanach giebt.

Ihm

auf dem Vignett dein Potrait.

Auch Archenholz muß diesen Witzling gereitzt haben, denn er wirft ihm eine Xenie hin — von der Art, womit einst der kranke Löwe regalirt wurde.

„Rükt er doch manches in seiner Minerva wenns noch so gebrechlich,
Wisset ihr wie es kommt? ein Invalide schreibt sie.

Ihm wirds sicher vergessen — denn so weit ich um mich sah, betrachtete der bessere Theil des Publikums Schillern als den gemißleiteten — Jünger Göthens, der in einem fahrlosen Moment es vergaß, daß er durch sich selbst — der einzige in seiner Dichter-Gattung war, der keines Meisters zum Führer bedurfte, in welches letztern Händen, selbst Philine mit allen ihren eigenthümlichen Reizen — in einem gar zweideutigen Lichte erscheint, sich ihres Lobpreisens schämen würde, wenn sie wüßte, daß er — mit Spelunken vertraut wäre.

Nachdrucksvoll, in ernsthafter Hinsicht, ist eine Art von Grabschrift auf die beiden Helden, die beide wegen seltner Geistesgaben, die Achtung des Publikums hatten — und bei dem mehr als scurrilischen — muthwilligen Knabenkampf die ersten waren, welche so erbärmlich tief fielen.

Diese Grabschrift heißt:

Schlichtegrots Nachricht ans Publikum fürs Jahr 1797.

Weinet, Töchter des Zeus, des Gesangs sich freuende Jungfrauen,
Weine Germanisches Volk, Schiller und Göthe sind todt.
Aber vor allen erschall dein Trauerlied, Christus Gemeine,

Denn

Denn sie erwürgte den Geist, aufzuerstehen
im Fleisch *).

Was im Obigen, ein Ungenannter über Schiller und Göthe haben zur Publizität gelangen lassen, kann von ganz zuchlosen Buben, zwar auch wohl, eine lächerliche Wendung erhalten, aber ausgemacht möcht's damit nicht seyn. So etwas in so einem Ton gesagt, läßt einen Eindruck zurück, den

*) Das Fleisch ohne Geist ist todt. Jakobi 2, 26. Verglichen mit Paulus an die Galater 5, V. 19, 20. 21. 22. Die Werke des Fleisches sind: Ehebruch, Hurerei, Unzucht, Unreinigkeit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. a)

a) „Diese göttliche Lehre hat mich bewogen, vorstehendes von unbekannter Hand empfangenes Epigramm aufzunehmen! da ich übrigens weit entfernt bin zu glauben, daß man so sündigen müsse; als Schiller u. Göthe gesündiget haben, und mir nichts tadelnswürdiger scheint, als der epigrammatische Kützel der Dichter, die einzelne Männer, oder ganze respektable Klassen ehrwürdiger Schriftsteller angreifen, daher ich selbst die wohlverdiente Retorsion nicht liebe, sondern gerade Wahrheit vorziehe."

der witzigste Spott nicht auslöscht, so wenig als ein wegen einer notorischen Niederträchtigkeit empfangenes Brandmahl.

Ueber den Anhang zu Friedrich Schillers Musenalmanach von Friedrich Nikolai, sage ich nichts weiter, als daß er zur Persiflage nicht lustig genug, und als Ernst nicht zermalmend ist, um auf solche Gegner zu wirken, oder nur ihm einmahl eine üble Stunde zu machen.

Voltaire warf bündigen Widerlegungen, und den Analisen seiner schön geschminkten Sirene, Gestalten des Witzes, einen Scherz entgegen, und hatte die Lacher auf seiner Seite. Umständlichkeit — bei der besten Sache, kömmt gegen einen einzigen glücklichen Einfall des Spötters zu kurz. Verlieren kann Nikolai übrigens nicht, aber — schwerlich wird er auch etwas über seine muthwillig ihn höhnenden Angriffe gewinnen.

Womit Herr Nikolai, Sr. Exellenz en' mignature den Herrn von Göthe am empfindlichsten zu kränken vermeinen mag, scheint das Gemälde von dem Besuch zu seyn, den Bürger bei Göthen ablegte, und von der Art wie letzterer ihn aufnahm — worüber Bürger nachher folgendes Epigramm machte.

Mich drängt es in ein Haus zu gehn,
Drin wohnt ein Künstler und Minister,
Den edlen Künstler wollt ich sehn,
Und nicht das Alltagsstück Minister.

Doch

Doch steif und kalt blieb der Minister
Vor meinem trauten Künstler stehn,
Und vor dem hölzernen Minister,
Kriegt' ich den Künstler nicht zu sehn,
Hol ihn der Kukuk und sein Künstler!

Ich fürchte, daß Herr Nikolai sich irrt, wenn er glaubt, durch Wiederholung dieser nicht oft genug zu wiederholenden wahren Zeichnung von einem kleinen Großen, den Herrn Wolfgang Göthe, weiland Student und Advokat, der früh in Dienst eines Fürsten sub titulo eines Geheimenraths gezogen wurde, wehe zu thun. Herr Nikolai ist doch in mancher wirklich großen Minister Häuser, und an deren Tafeln gewesen, und muß wissen, wie wenig da steife Größen-Affektation anzutreffen ist, wo große Leute, vertraut mit wahren Größen, es sich nicht einfallen lassen, sich Theater airs zu geben um dadurch Respekt zu gebieten, wenn der Respekt für Rang und Verdienst nicht zweifelhaft ist. — Er muß wissen, wie ungezwungen frey da gleich jede Unterhandlung beginnt, und die kostbaren Augenblicke des Genießens nie mit leeren und steif abgezirkelten Grimaßologien verschländert werden. Eben so wenig kann es dem Herrn Nikolai, der in seinem Leben mehr Menschenarten hat kennen lernen, entgangen seyn, daß die Parvenus, die durch Kriecherei, durch schlechte Streiche, oder auch durch Zufall schnell wie die Pilze aus der Erde emporkommen, sich so ziemlich überall gleichen, und in Bauernstolz ein unglücklich nachgeahmter Air de Grandieu eine Hoheit suchen, die — auf der Marionetten-Bühne sich ganz gut ausnimmt — in den Ver-

Verhältnissen des gemeinen und öffentlichen Lebens aber, eine gar drolligte Figur macht Drathpuppen, Steifigkeit in der Haltung des sterblichen Leichnams, Korporals-Schritt, wichtige Mienen und abgewogene Worte, müssen da den Emanzipationen mancher Art, den Insultirungen Größerer, und dem Verächtlichthun gegen Geringere, zu Hülfe kommen, um ihrer ängstlichen Behörden-Autorität Haltbarkeit zu geben Solche Präkavie und mißliche Größen, müssen sich so nehmen — weil sie nicht wissen wie sie anders sich nehmen sollen — um ihre frisch überkommene Geheime Raths-Ehre — oder des etwas bei Würden zu erhalten — und es ist eben so unbarmherzig als vergeblich, über die armseligen Insolenzen solcher Ephemeren — Bürgersche Epigramme zu machen. Caetera textus habet, und ich überlasse es jedem der Lust hat — den Nikolaischen Anhang in Natura zu lesen.

So weit war ich, mit meiner Berichtserstattung, über das unselige Xenien Wesen, welches einen Lerm in der litterarischen Welt macht, der scandaleuser lange nicht verführt war, als mir — was der eben so geistvolle, als achtungswürdige Patriarch

der

der schönen deutschen Litteratur, Wieland, über diesen Musenalmanach sagte, in seinem neuen deutschen Merkur zu Gesichte kam.

Seinen Unwillen über die Exzesse solcher Leute, die Weltlichter seyn wollen, und auch mit guter sittlicher Aufführung andern vorleuchten sollten, kann bei aller fast zu gütigen Toleranz, Wieland nicht bergen. Er selbst gab nie Aergerniß von der Art, wodurch der gute Ton — aus überfließender Laune, wäre beleidiget worden. Er hat allerliebste Schlüpfrigkeiten in seinem Idris, in der Musarion, im neuen Amadis, diesen Meisterwerken der Kunst, geschrieben — aber er gab sie unter dem schönen Schleier des Anstandes, mit aller griechischen Delikatesse mit welcher je die reizende Gegenstände der feinsten Wollust behandelt wurden — nie würdigte er sich zu groben Plattheiten herab.

So viel mehr Recht hätte er, Sünden strenge zu strafen, deren er selbst sich nie schuldig machte. Aber er äußert sich mit einem Glimpf, der einer minder bösen Sache angemessen wäre. Indem er Lobsprüche den bessern Gedichten des Musenalmanachs ertheilt, denen er mehr als Gerechtigkeit wiederfahren läßt, sucht er Entschuldigungen — für Dichter, deren einer mehrmals über die Grenzen des Dekorums sich hinaus setzte, der andere, für den Ton der Sittlichkeit noch nimmer zartes Gefühl zeigte. Gern möchts der allzugütige Wieland auf Rechnung eines schwer zu bändigen Ausbruchs unwillkührlicher Laune setzen — im unwiederstehlichen Gefühl des zu argen aber kann diese Entschuldigung nicht

nicht Stich halten, und auch Wielanden drängt sich die Vermuthung auf, daß ein dritter die anstößigsten Zuchtlosigkeiten eingeschoben hätte. — Wie ichs im vorigen nur Lakaien zutrauen konnte; so solls hier ein junger muthwilliger Brauskopf von Studenten seyn — den ich mir in den jetzigen mehr gesitteten Zeiten auf Akademien, doch nicht so roh denken kann, wie damals als noch Herr Göthe des ehemaligen Burschenlebens froh wurde.

Seys damit wie ihm wolle — der Musenalmanach ist unter Schillers Namen erschienen, und geht für seine Rechnung — immer so ganz, wie er da ist, mit allen Ungezogenheiten, als das Produkt der gerühmtesten Litteratoren und in dieser Hinsicht kann sich der einsichtsvolle Herr Wieland der wichtigen Bemerkung nicht erwehren; daß eine solche Aufführung nothwendiger Weise, die Litteratoren, und moderne Genies bei der ehrbaren und großen Welt, um alle Ehre und Achtung bringen müßte, woraus denn fernerweitig ganz natürlich folgt; daß Leute, die im Angesicht des Publikums, so liederlicher Weise, sich selbst prostituiren, auch die hohe Bestimmung des Wissens, und der Geistes Ueberlegenheit verlieren, und sich unfähig machen — — zu wirken.

Der große Friedrich sagt in seinen hinterlassenen unsterblichen weisen Sprüchen: die Philosophen wären die Lehrer der Regenten und diese verpflichtet, auf die Resultate des Nachdenkens zu achten. Wenn die Philosophen aber Scurrilitäten-Krämer werden, und Lakaienstreiche machen, wie kön-

können sie Aufmerksamkeit von würdevollen Fürsten erwarten.

Von den Schülern der Weisheit, die mit Scharfsinn nach Wahrheit forschen, und bald durch einleuchtende Gründe, bald durch treffenden Witz sie geltend zu machen gelernt haben, sagt Jesus; ihr seid das Salz der Erden, wenn aber das Salz dumm wird, wenns in Pöbelwitz ausartet und nicht blos ins abgeschmakte fällt, sondern — durch Plattheiten empört, womit will man würzen!

Die besten, durch Kenntnisse, Wissenschaften und Geschmack kultivirten Köpfe regierten zu allen Zeiten und die klugen Beherrscher ganzer Nationen nutzten ihre Einsichten — verschaften durch die um sich herversammelten Weisen, ihrer Regierung Stärke, und den höchsten Glanz ihren Höfen. Der Römische August — unter dessen errungenen Alleinherrschaft, der Staat die höchste Stufe der Größe erreicht hatte, von welcher durch Sittenlosigkeit, sich alles wieder dem Herabsinken zuneigt — hatte keinen schönern Glanz, um sich her, als den, welchen die schönen Künste und Wissenschaften auf den Thron warfen, den schon das Laster untergrub, als er kaum errichtet war. Der Stifter des zweiten römischen Kaiserthums, Carl der Große, war von sprachkundigen Litteratoren, von Doktoren der Rechtswissenschaften, selbst von Dichtern umgeben, durch welche er aus der Barbarei seines Zeitalters, sich selbst hervor zu arbeiten strebte — er selbst war einer der kenntnißvollesten Mänuer — um dessen Achtung achtungswürdige Gelehrte nicht vergeblich

buhl-

buhlten. Diese waren es, welche durch ihren Einfluß, gegen das mächtige, Finsterniß verbreitende Mönchthum noch das heilige Feuer auf dem Altar der Wahrheit und des Rechts unterhielten — welches bald gänzlich verlosch, als von Litteratur nichts mehr übrig blieb, wie die Klopffechterei der herabgewürdigten Dichtkunst — deren hoher Bardengesang, zu poßenhaften Troubadours-Liedern herab sank — nicht mehr, um zu hohen Thaten zu begeistern, und selbst lehrbegierigen Fürsten ihrer würdige erhabene Gedanken einzuflößen — sondern für eine fette Suppe Hofschranzen mit Pöbelschwänken in klimpernden Reimleins zu erlustiren, und endlich auf Bierbänken, sich verlieren, und blos zur Belustigung des Pöbels noch halb gut genug seyn.

Was daraus folgt, wenn Philosophen und Weise zu Narren werden, Gelehrte mit Eseleien und Ochsenstreichen — wie zu den Zeiten der Mönchsherrschaft in der Christenheit, sich einer dem andern furchtbar machen wollten, Dichtkunst und Dichter sich durch Plumpheiten verächtlich machen, das lehrt die Geschichte der eben so finstern und dunkeln Jahrhunderte, vor und noch lange nach der Reformation. Lieset man jetzt die Streitschriften der Gelehrten noch, in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts so ists nicht zu verwundern, daß an Höfen und unter den Herrschaften, die sich besser als das unterdrükte gemeine Volk dünkten, so wenig diese Großen selbst Cultur — bloß Uebermacht hatten - kein verächtliches Geschöpf war, als ein deutscher Gelehrter, er machte nun unter Weltleuten von Stande den ungehobelten Pedanten, oder

oder den liederlichen Studenten, oder wie einst Taubmann in Sachsen, Gundling und Faßmann in Berlin ꝛc. den Hanswurst und Hoffnarren machen, die in Schimpfreden Geist, und in Prügeleien ihre Stärke suchten.

Weisheit von Würde begleitet, Witz durch Eleganz erhoben — Satire, Persiflage und Scherz im Gefolge des guten Tons und der feinen Lebensart, sind die unfehlbar wirkende unsichtbare Mächte — die durch unverkennbaren allesbesiegenden Werth, der Erde eine neue Gestalt geben können.

Das hat Voltaire bewiesen, der in mehr als einer Hinsicht der Gesetzgeber in großen Staaten wurde — auf den Selbstherrscher Friedrich, und auf die große Catharina mächtig wirkte, Toleranz geltend machte, und den Trieb auf Thronen belebte, in einer philosophischen Menschen-Regierung, Ehre und unsterblichen Ruhm zu suchen.

Zwar auch Luther wirkte auf Fürsten und Völker, blos durch die siegende Gewalt einer Partie ausgenommener Wahrheiten, die er nicht im Grazien Gewand und dennoch mit großem Erfolg manövriren ließ. Aber für die damalige Zeit — war sein Ton gut genug, denn Geschliffenheit kannte man damals noch nicht — jetzt selbst in der Ausgelassenheit seiner Tischreden, die nicht frei von Grobheit und Schmutz waren, ihm zu gleichen, ist das sicherste Mittel — die besten litterarischen Absichten zu vereiteln. — —

Auch

Auch der witzige Einfall des Herrn Nikolai in seiner aufgenommenen Fehde mit der Unsittlichkeit, wenn er den Meßkatalogus die erste Windel nennt, welche junge Genies vollmachten — konnte nur zu Luthers Zeiten nicht herabwürdigen — wie in den ganzen Xenien Streit, die Litteratur herabgewürdiget worden ist, wovon Entkräftung ihrer Macht, und Verminderung ihres Einflusses, die Folge seyn muß.

War dis vielleicht Plan und Zweck? Jenen, durch die Horen, das Uebergewicht in der als gefährlich verschriehenen Litteratur, zu erhalten misglückte, obgleich ein Dahlberg an der Spitze der litterarischen Helden Deutschlands sich gestellt hatte. Was könnte nicht auf die entgegen gesetzte Manier bewirkt werden — wenn es gelänge die Litteratur durch die im Gange gebrachte Xenien-Sprache um allen Credit zu bringen! Denn sie hört gewiß auf zu nutzen — aber auch denen zu schaden — die sie fürchten! ! !

LB Coburg

23. 8. 73

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cranz, August Friedrich,

Die Ochsiade, oder freundschaftliche Unterhaltungen der Herren Schiller und Göthe mit einigen ihrer Herren Collegen

Berlin 1797

Coburg, Landesbibliothek -- D I 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939385-0